

und Einrichtungen einen gewissen Schutz zu gewähren. Willigerweise kann man nicht mehr von ihnen verlangen.

8. Aber von der Duldung ist nicht weit zur Gleichgültigkeit gegen alles religiöse. Am Individualismus können die Gläubigen selbst Schuld tragen, wenn ihr Leben ein gar zu tägliches Gegenbild zu den Lehren ihres Bekenntnisses darstellt, wenn sie in blinder Beidenheit einander schmähen und verketzen und wenn sie offensbares soziales Unrecht tolerieren oder gar verteidigen. Allein dabei furchtbare Vorwurfe, selbst die Religion gesündigt zu haben, trifft die Kirchen der Gegenwart schwerlich in größerem Umfang, wenigstens in der Agitation des „Verlages der Kirchen“ viel befallenen muß. Die Schuld an der erschreckenden Gleichgültigkeit breiter Massen tragen andere Umstände, trägt der erbitterte Daseinskampf, trägt die Profanierung der Kultur, trägt eine schon Generationen währende religiöse Umgebung und Erziehung. Bekennern muß aber noch mehr über sich die hiesige Abneigung gegen alle religiösen Superstitionen an. Ist es nur einmal „Sünde“ geworden, seinen Sonntag und seinen Tauftag zu opfern, dann entschlüpft sich das gewöhnlich nicht sehr gute Gewissen leicht der Bedenken, die etwa noch in den Tiefen der Seele aufsteigen. Ist es schon „Sünde“, was man tut, und verdient man Strafe in einer anderen Welt, nun, so hat man viele Genossen. Die Masse verflumpt und verbeist, die Masse verflärt auch die Linnatur und den Widerstand. Die Masse hat kein Gewissen, sie bildet keinen Widerstand, sie spricht sich selber heilig. Und wo eine Masse — und wäre es zunächst nur ein Häuserblock, ein Viertel oder eine Woiwodschaft — angeschlossen hat, alles religiöse zu verachten, da zieht sie mit Rollpennenarmen, was ihr nachkommt, in ihre unfassbar dbe und böse Diesseitigkeit hinein.

4. Absolute Gleichgültigkeit gegen die höheren Werte ist entweder eine Entfaltungsbewertung, der Bankrott einer ausgelebten Menschheit, die nur noch ein Ideal hat, die Sicherung ihres Geistes — oder sie ist ein Liebergrasquadium. Ist die Religion kein Wert, dann ist sie ein Unwert und dann kann man sich auf die Dauer nicht damit begnügen, an ihr vorüberzugehen. Man muß sie bekämpfen, ja wenn sie die Quelle aller Unwerte ist, gehört sie ausgerottet. Das liegt in der Konsequenz des Gedankens. Freilich, wer hätte geglaubt, daß sich die Menschen nach einer Periode der Humanität und des Liberalismus wieder in die Religionsverfolgung verziehen würden? Wie hoch klingt uns das Fortschrittsgedanken. Schon jetzt könnte bejauchelt werden — fürdauern es zu sagen, aber nicht abzuweisen —, ob das 20. Jahrhundert weniger blutige und teilsche Wirtur der Religion geschaffen hat als die kolonialistische Verfolgung. Ausland, Mexiko, Spanien, China — in milderen und veredelteren Formen hat der Kampf gegen die Religion auch anderswo eingeleitet, denn wir stehen im Zeitalter der Gewalt und es braucht nicht sehr viele, um sie gegen die Religion zu setzen. Wir kennen das Hauptquartier dieser Kampffront und wissen, wohin man seine Kräfte konzentriert. Die Zeitungskritik, Plakate, Hochschulen, Schulen der Verbotsbeweisen es, daß man Atom als den konfessionellen und gesellschaftlichen Gegner vor allem aus Korn nimmt und leichtes Spiel zu haben scheint, falls dieses Wortwort erobert ist.

5. Die ungeachtet antireligiöse Haltung millionenfacher Verbände und ganzer Regierungen in der Gegenwart bringt eine andere Wahrheit mit derselben unwiderleglichen Eindringlichkeit ans Licht, die Wahrheit, daß die Menschheit für den Gottesglauben einen Ersatz suchen muß, wenn dieser weggelassen und bekämpft wird. Darf ich an Goethes Wort erinnern: „Wer kommt und Wissenhaft besitzt, der hat auch Religion?“ In der Tat, man hat versucht, von hier aus das zu gewinnen, was die Religion dem Menschen bisher geboten hat. Nicht an den platten Materialismus, nicht an die Selbstvergessenheit des Spezialisten denke ich — die können den Hunger nicht stillen, der dem Menschen bleibt, auch wenn er satt ist —, jene Kunst und Philosophie, jenes Staatsideal und jene Weltanschauung meine ich, die geistig und erfolgreich die

Psychologie der Religion befaßt haben und nun tatsächlich für sehr viele eine „Misch“-Religion bilden. Ich übergehe Auguste Comtes Hütungsreligionismus und andere bis zur Jahrhundertwende nur schwachen gedächte Pläne. Herz und Gemüt ebenso von der angestammten Religion zu trennen wie den Verstand. Heute sind die Menschen nicht vereinzelt, die beteuern, auf jede Religion oder doch Konfession verzichten zu können, weil sie andererseits eine geistige Heimat gefunden haben. Was sind die antireligiösen und antireligiösen Briefe? Erschreckend! Was bezieht sich hinter mancher Gefühlspropaganda und manchem Verein mit wissenschaftlicher oder künstlerischer Marke? Erschreckend! Was will der Mythos vom nordischen Menschen, was wollen Bücher, die eine Religion

ohne Gott, eine Frommheit ohne dogmatischen Glauben ansetzen? Selbst die vielfachste Anwendung der Philosophie zur Metaphysik ist nicht ganz frei von der Empörung, dem allzugenahen geworbenen Geblüthen einen neuen Halt geben zu können. Die geistliche Erbschaft der Weltgeschichte, die in der kommunistischen Ideologie, wie sie im Hirt Reims und seiner Genossen seit 10 Jahren ausgebreitet und blutarm gehalten worden ist. Bei weitem nicht alle, aber doch Millionen junger Rufen, geboren und erzogen unter der roten Fahne und getrieben von einem scharfen Stachel, beten nachfolgend Tag und Nacht das eine und einzige Gebet: Ich glaube an Lenin und an die Weltrevolution, die alles Glauben und Hoffen in Schanden und Genießen verwandelt.

Christliche Hausvaterlehre

Das Februarkapitel:
„Freude, Freude!“

Es ist ein Unterschied zwischen Raden und Raden. Der eine tut's aus Dummheit, der zweite aus Leichtsin, der dritte aus Haffart — aber der vierte, der lächelt aus Wohlwollen, aus Tapferkeit, aus Sicherheit: „Es ist ja doch noch eine Sabbatrube vorhanden dem Volke Gottes!“ (Gehr. 14, 10), so scheint sein freundliches Auge, sein milder Mund zu trösten; in seiner Gegenwart atmet das bedrängte Herz auf, geht das Segel der Hoffnung wieder hoch, treten aus dem verdorrten Weltbilde die Schriftzüge seines Meisters wieder feierlich hervor; ja, wir könnten dem Bösen Feinde keinen größeren Dienst tun, als wenn wir uns von „zeitgemäßer“ Gemütsverfälschung herbeilen, jedes Raden, jedes harmlose Scherzwort, jede fröhliche Miene, jede erheiternde Gemeinschaftsfreude auf die schwache Rille zu setzen! Gewiß zählt heute die Freude auch zu den „kontingierten“ Gegenständen; mancher, der sonst wohl ein frohes Herz besaß, lacht nun so selten, weil er nichts mehr zu lachen hat.

Wissen den beiden Heerlagern einerseits der grämlichen Schwarzseher und der fideles Raden, uns die Sinfultur hat der Christ seinen Stand, zugegeben: seinen Leiden! Er empfängt die Beistand mit der Gegenübernahme des guten Schicksals: „Wir leiden doch nur, was wir verdient haben“ (Ruf. 24, 41) — nicht nur persönlich, sondern auch trotz der übernatürlichen Schicksalsgemeinschaft, die Kirche beist, in ndern, in Änen und Enten! Weitererzählung! Einfuhr, nicht Abwehr! Jener landläufige Trübsinn bedeutet vielfach, daß der Mensch das Ringen um Gott und sich aufzugeben im Begriffe ist. Wer aber weiß, daß Gott immer retten will, auch wenn er heimtückisch, für den ist niemals Grund zu ungemessener Trauer und Schmerzmut vorhanden!

Wären wir allemal Geiste, jenseits aller Verklungen und Sündenfälle, und nicht die mühsam zwischen Follen und Aufstehen dahinschlendernden Kinder, die wir nun einmal sind, so wäre Lösung und Lösung einfach: „Tränen um unsere Verfehlungen von ebenem, aber alles andere in Freude!“ Leider gibt es noch keine Maschinen, die uns Reich der Vollkommenheit, und solange wir, schwächliche und leicht vergessliche Bürger, noch kümmerlich zu Fuß den Himmel wollen müssen, bedürfen wir zum Teil des Trostes, das heißt: der christlichen Freude.

Wir geben uns keinerlei Täuschungen hin. Wir wissen, daß manche von Gott selbst gebotene Quelle christlicher Lebensbeziehung von der schon mißbrauchten menschlichen Willensfreiheit bedeckt und verschlamm ist. Und doch kann

der Mensch mit all seiner Fruchtbareit im Bösen nicht ungescheit machen, was Gottes eigener Anordnung Dasein und Sendung bedankt! Noch entsteht und niederragt, um wieviel mehr aber, wenn sie erst wieder ganz durchströmt wären, werden Familie und Stand, Arbeit und Muße, Natur und Kunst uns die frohe Volkhaft ihrer Bestimmung verblenden! Wir müssen nur hören können, wir Hausväter.

Wie die meisten allgemeinen Sätze ist auch die Behauptung nur halb wahr, Pflege des Familienlebens sei Aufgabe der Frau. Im Gegenteil: alle Liebe, Geduld und Arbeitsamkeit der Gattin muß scheitern, wenn sie beim Hausvater auf den leider häufigen Männerfehler der bequemen und gedankenlosen Selbstsucht stößt. Denn das Herz der Frau ist nicht bloß der Anklageplatz für dienlichen oder politischen oder Geldglaubensverdruss, sondern wenn Gertrud Stauffacher spricht: „Meine Kiste fordt! ich deines Grams!“, so erhebt sie ebenso kräftig Anspruch auf jede innerfamiliäre Prospekt! Nieder mit dem Manne, der am Viehisch von Dorne überhäuft, der gegen Frauen der vollendete Kavalier ist, bloß gegen seine eigene nicht, dessen Unterhaltung geradezu gesucht wird, den sie Seinen aufhause oder meist als einen ewig verbrießlichen Wollter, als einen mürrischen, mißtrauischen, groben, selbstlichen, geizigen nachlässigen Familienschred kennen. (Uebertreibe ich...?)

Mit der Gattin planen und einteilen; mit den Größeren verständig reden und taten (Berufswahl); die Kleinen sozogen spielend erfordern und formen; das ganze Hauswesen vom Nagel in der Wand bis zum wertvollsten Erbstück in wachstümlicher Gut halten: keine Wohnung kann so eng, keine Lebenslage so dürftig sein, daß der nicht eine stillselige Freudezeit zu gewinnen wäre. Ja, schon das Bewußtsein, mit denen um sich herum in einer Liebe verbunden zu sein, die stärker ist als der Tod, gibt dem Vatergeben immer neuen, wunderbaren Mut und jene innere Steigerung, vor der die Kinder dieser Zeit so raslos stehen.

Auch der Stand schafft Freude. Im Standesbewußtsein spricht sich die Anerkennung der gottgewollten inneren, „ständischen“ Ordnung der Gesellschaft aus; darum billigt und ermuntert die Kirche seine Pflege. „Nur die Lumpen sind bedauern“, sagt Goethe; der Würdiger, der Schieber, der Halsbänderweber haben keinen Standesfuss. Weil es nun vor Gott kein Ansehen des Standes gibt, und kein Stand aus sich schneller oder sicherer zum Himmel fliehet als der andere, so liebt ein rechter Mann seinen Stand und freut sich seiner. Auch wenn die Zeitenungunst in einen ungeliebten Fremdbetrieb verschlagen hat, kann sich aus seinem Opfer mit Freude bereichern, wenn er das Herz hat, sich zur christlichen Auffassung durchzurufen, die mit der Ergebung in den Willen Gottes eins ist.

Und Arbeit und Freude? Hat nicht der liberale Wirtschaftsgelange der Arbeit die letzte Beglückungskraft geraubt? Versteht nicht andererseits der Geist des gesellschaftlichen Umfanges den Arbeitsmann, sein Tagewerk werde nicht eher aufhören, Fluch und Frohn zu sein, bis Gott der Herr, der Urheber dieses ältesten Arbeitsdienstvertrages, endgültig abgelegt ist? All der Jammer, der heute an der Arbeit, nährst der Sandarbeit, hallet, Unsicherheit, Sinnlosigkeit, Unlösbarkeit, Machtlosigkeit, Unwissenheit, Armut, Heimatslosigkeit, ist aber nicht notwendig eine Folge der Strafbüchse, die der Schöpfer mit seinem Arbeitsgebot verknüpft hat (da ja doch frühere Zeiten dergleichen Elend kaum gekannt haben), sondern eine Frucht der allgemeinen Gottabwendung! Nur aus dieser Erkenntnis heraus hat das unablässige Wirken der Kirche, die opfervolle Bemühung unserer geistlichen und weltlichen Führer um Erlösung der Arbeit überhaupt einen Sinn. Inzwischen wollen wir das unsere tun. Gott segnet die christliche Arbeit (auch die des Erwerbslosen in Haus und Garten, in Verein und öffentlichem Leben), Jeder so erfüllte Tag bringt uns der Wiederkehr christlicher Arbeits- und Lebensauffassung näher.

Spiel und Kunst: nur einige Anzeichen: welcher Vater spielt, singt, musiziert noch mit seinen Kindern, ebenso ernsthaft beglückert wie diese? Wenn sind die Grenzen von Ritsch und Kunst sichtbar? Wer weiß, daß man nur eine einzige billige Zigarette täglich weniger zu paffen brauchte, um das ganze Jahr hindurch vom Vorronausverein mit der herrlichsten Geistesfortschritt zu werden? Ein echter Hausvater ist eben immer auf der Freude bedacht, auch in der Natur: kann's die Zugblüte nicht sein, so rogt ein hübscher Gipfel doch auch oberhalb unseres Ortes auf, frische Bäumelein fließen allernegen, und „Wälder für bescheidene Anpflanzung“ bringen die an die Endbaltellen der großstädtischen Straßengassen vor. Kein Weg ist so schön, auf dem sich nicht ein tiefer Serpens- und Familienfrieden erwandern, kein Wäldchen so unscheinbar, mit dem sich nicht Farbe und Duft ins graue Alltagsmeerlein tragen ließe. Und verstände es gar einer, sich wie Sanft Franziskus tief hineinzuheulen in Wolken und Mond und Sterne und Strauch und Falter und Vogelklang, ich glaube, der könnte seine Tage nie mehr ganz hoffnungs- und freudenarm werden. — Die „Gedenkwörter“ sind in vollem Flor. Wir wollen sie nicht in Grund und Boden verdammen. Wir befehlen wir uns auf unser Talent zur Freude. Und das ist freilich etwas ganz anderes.

Prof. Dr. Rosenberg

Sehnsucht nach Einheitsreligion

Noch erinnern wir uns der nationalen Literatur, die in der Nachkriegszeit erschienen ist. Ich denke da vor allem an jene Autoren, die mehr Dichter waren oder doch Vertreter des Geistes, die sich aber um das politische Leben wenig kümmerten. Mit in erster Linie find jene gemeint, die ihre Kriegserlebnisse beschrieben haben. Viele von ihnen kamen natürlich zu der Frage, was denn nun aus Deutschland werden sollte. Es drängte sie, das große Erlebnis vom Schlachtfeld sozusagen zu einem Dauererlebnis der Nation zu machen. Sie fragten sich Ernst Jünger oder Edwin Dörner, wie man das neue Deutschland aufbauen müsse. In diesen Büchern nun war ziemlich genau zu lesen, was später gekommen ist. Dichter gleichen dem Morgenstern, der dem kommenden Tag vorangeht. Sie sind auch Propheten, die etwas weiter in die Zukunft schauen, weil sie tiefer in die Gegenwart eindringen. ... Aus dieser Erinnerung haben wir etwas gelernt.

Wieder lesen wir heute jene Bücher, die mehr abseits vom Tag liegen. In stillen Stunden verfolgen wir die Ideenmassen, die hoch oben weit über dem Sturmgeköll der Tiefe ihren ersten Weg geben, und da fällt uns eines auf. In fast allen Büchern, die sich mit dem deutschen Volk beschäftigen, flammte die Sehnsucht auf nach einer einzigen Religion, die alle Deutschen zusammenschließt. In dieser Forderung sind fast Männer wie Bergmann und so manche andere, die vom Volkstümlichen herkommen, einzig etwa mit Richard Weg, der mehr vom Geiste ausgeht, wie er in der liberalen Zeit geherrsch hat. Die Ideen dieser Männer find fast in keinem Punkte neu und eigenartig, und man kann behaupten, daß das meiste, was sie sagen, schon viel frähtiger und eindringlicher von Fichte, de Lagarde und Chamberlain gesagt worden ist. ... Eigentümlich ist nur, daß heute in diesen Büchern und bei vielen Autoren diese Ideen auftauchen. Wichtig ist auch, daß manche Männer der Praxis mit solchen Ideen Ernst machen. Sie sagen der Jugend, es hiesse katholisch oder evangelisch keine Rolle mehr, es komme nur einzig darauf an, daß man deutsch sei. Wir haben es hier mit einer ständig wachsenden Strömung zu tun, die sich mehr oder weniger gegen die alten Kirchen richtet, insbesondere gegen die katholische.

Es kann schon sein, daß einem in dieser Literatur Stellen begegnen, die für den Katholizismus sehr sympathisch sind. So gibt Gebhardt, der mehr ein Kompromittier ist, ausdrücklich an, es sei die katholische Kirche vielmehr eine Volkskirche als etwa der Protestantismus. Er entschuldigt sich geradezu wegen seiner Vorliebe für die katholische Religion und stellt dafür in anderer Hinsicht den Protestantismus doppelt stark heraus. Es ist übrigens

auch bekannt genug, daß sich selbst Führer bei der Neuorganisation des jüngsten Deutschlands auf das organisierte Vorbild der katholischen Kirche beziehen. Es sollen auch in die neue Religion katholische Elemente aufgenommen werden, wie denn die erste Quelle dieses Gefühls gegen die katholische Kirche vielleicht nicht der Haß gegen sie ist, sondern mehr die Sehnsucht nach der religiösen Einheit der deutschen Nation.

Wir möchten uns in diesem Artikel mit einem Hinweis auf diese von Tag zu Tag stärker anschwellende Strömung begnügen. Es gibt Leute, die solche Dinge auf die leichteste Schulter nehmen. Es gibt andere, die die Hände in den Schoß legen und sagen, man könne doch nicht hindern, was nun einmal im Zuge der Zeit liegt. Wieder eine Gruppe kümmert sich überhaupt nicht darum und treibt die bekannte Politik des Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt. Es geht uns auch nicht darum, Gelpenstier an den Himmel zu holen, arbeiten doch die Vertreter dieser Richtung oft genug mit sehr unpopulären Mitteln und schwer verständlichen Gedanken. Dazu haben wir die ausdrückliche Versicherung des obersten Rensers der deutschen Geschichte vor Augen, der in feierlicher Rede der katholischen Kirche ihre Rechte und ihre Freiheit im neuen Deutschland verbürgt hat. Sicher ist nur, daß hinter dieser neuen Strömung starke Agitatoren stehen und daß sie auch vom Geiste her gestützt wird, von jenem Geiste des Liberalismus und Rationalismus, der einst die Kirche so furchtbar bekämpft hat.

Es ist klar, daß es auf diesem Gebiet für uns keine Diskussionen gibt. Der Katholik empfindet deutsch und weiß, daß seine Religion so sehr Heimatort auf deutschem Boden besitzt wie die seine. Zudem ist ihm aus seinem Glauben her klar, daß es dem Menschen nichts nützt, auch wenn er die ganze Welt gewinnt, wenn er dabei Schaden leidet an seiner Seele. Die Kirche ist nicht ein Ergebnis von Blut und Landstoch, sondern sie ist eine Offenbarung Gottes, die allen Völkern gegeben wurde. Es gibt keinen völkischen Wert, auf Grund dessen man die göttliche Offenbarung verlassen und verleugnen dürfte. Selbst Rosenbergs ist der Ansicht, daß man jene nicht beunruhigen sollte, die treu zur Religion ihrer Väter stehen. Das Beste, was wir gegen solche Strömungen tun können, ist eine Erneuerung im Glauben und im praktischen Christentum. Wer sehen will, der wird dann bald beobachten, daß der Nation und ihrer Einheit kein größerer Dienst erwiesen werden kann, als wie es durch eine religiöse Erneuerung geschieht. Geschlossen wie ein Mann wird der deutsche Katholizismus in allen Strömungen und Stürmen der Zeit zum Erbe des heiligen Konstantins stehen.